

Thümmeler, Hans: Weserbaukunst im Mittelalter (Aufnahmen von Herbert Kreft). Hameln: Verlag C. W. Niemeyer 1970, 292 S., mit 215 Bildtafeln, 31 Detailfotos u. 65 Grundrissen. Ganzleinen 58,- DM.

Der Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen „Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600“ zu Corvey 1966 war ein nachhaltiger Erfolg beschieden; es sei hier zunächst an den dritten Band des Kataloges erinnert, der von Heinz Stoob als Forschungsband herausgegeben wurde und unter dem Titel „Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde“ (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westf. 1970) auch aufschlußreiche kirchen- und klostergeschichtliche Beiträge enthält. Zuvor hatte der wissenschaftliche Sekretär der Corvey-Ausstellung, Wolfgang Eckhardt, die bedeutendsten Werke der bildenden Kunst aus dieser Landesausstellung noch einmal unter Beigabe teils großformatiger Schwarzweiß-Abbildungen teils vorzüglicher Farbtafeln in dem Buch „Alte Kunst im Weserland“ (Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1967) zusammengestellt und mit einer Einleitung sowie mit Bildbeschreibungen versehen. Diese Veröffentlichung verdient allein schon wegen ihrer ausgezeichneten Buchgestaltung und um so mehr wegen der gediegenen Textbeiträge Anerkennung.

Als eine besondere wissenschaftliche Leistung muß aber in diesem Zusammenhang das Werk „Weserbaukunst im Mittelalter“ genannt werden. Der Verfasser, Prof. Dr. Hans Thümmeler (Universität Münster/Westf.), hat sich durch seine langjährigen Forschungen zur Baugeschichte Westfalens als einer der besten Kenner mittelalterlicher Architektur in Norddeutschland erwiesen. Geographisch hat er nicht nur den engeren Raum des Weserlaufes beidseits seiner Ufer von Hann. Münden bis Bremen abgesteckt, sondern auch die Bauten im weiteren Umkreis herangezogen, die an der Stilbildung und Formgebung der Architektur des Wesergebietes wichtigen Anteil haben. Daher fehlt im Süden nicht die Kirche des ehemaligen Praemonstratenser-Doppelklosters Germerode am Hohen Meißner aus dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts, die mit ihren Schmuckformen in der Nachfolge der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche St. Godehard zu Hildesheim (1133–1172) steht. Gen Osten bezieht der Verf. mit Recht die Sakralbauten des Leinetals ein; man freut sich u. a., daß dort auch die ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche zu Wiebrechtshausen bei Northeim vertreten ist, die dringend eine eingehende wissenschaftliche Bearbeitung verdient. Die großen Kunstzentren im östlichen Niedersachsen sind mit Braunschweig („Dom“, St.-Ägidien-Kirche, Katharinenkirche), Goslar (Marktkirche) und mit Hildesheim (Dom, St.-Michaelis-Kirche, St.-Godehardi-Kirche) vertreten, wobei die Auswahl unter dem Gesichtspunkt direkter bzw. indirekter Beziehungen zur Weserbaukunst erfolgt ist. In Westfalen erstrecken sich die herangezogenen Bauten bis zur Marienkirche in Lippstadt, zur St.-Petri-Kirche in Soest und zur Marienkirche in Osnabrück, das zwar politisch zu Niedersachsen zählt, aber durchaus in den westfälischen Kunstraum einbezogen werden muß. Der Bremer Bereich wird begrenzt von der 1184 begonnenen ehemaligen Klosterkirche der Benediktinerinnen zu Osterholz, der in westfälischer Formensprache um 1200 als Saalbau errichteten Pfarrkirche zu Berne in Oldenburg und von der malerischen Backstein-Kirchenruine des 1232 von Marienthal bei Helmstedt aus gegründeten Zisterzienserklosters zu Hude im Oldenburgischen.

Der exakt geschriebene Text vermittelt einen souveränen Überblick über die mittelalterliche Weserbaukunst, die so gut wie ausschließlich von der Sakralarchitektur bestimmt ist. Am Anfang stehen Corvey und die damit verbundenen Westwerkfragen, nicht zuletzt im Hinblick auf ergrabene ältere Anlagen in den

Domen zu Halberstadt (geweiht 859) und Hildesheim (geweiht 872). Das Aufkommen des Gewölbebaus nach 1150, der Westfalen im hohen Mittelalter zur gewölbefreundlichsten Landschaft im deutschen Sprachraum gemacht hat, und die ehemalige Benediktinerinnen-Klosterkirche zu Lippoldsberg mit der daraus abzuleitenden Bauschule stellen einen Schwerpunkt des Textbeitrages dar. Bisher wurden derartige baugeschichtliche Sonderleistungen des Weserraumes noch nie so überzeugend dargestellt. Dasselbe gilt auch für das nachfolgende Kapitel „Einfluß der Kapitellplastik von St. Godehard in Hildesheim“, wobei sich der Verf. auf eine Vorarbeit von Dieter Groszmann in den Niederdeutschen Beiträgen zur Kunstgeschichte (Bd. I/1961) stützen konnte. Der Verf. spürt ferner den Einflüssen der Bauschule von Königsutter nach, wobei er deren Mitwirkung beim Bau der ehemaligen Stiftskirche zu Wunstorf im 4. Viertel des 12. Jahrhunderts nachweist. In der heutigen ev.-luth. Dorfkirche zu Idensen, ursprünglich Eigenkirche des Bischofs Sigward von Minden, hat die schichtenförmige Wandauflösung bereits um 1130 eingesetzt, also etwa 20 Jahre vor der Zeit, als sich in der niederrheinischen Bauschule der Spätromantik diese Entmaterialisierungstendenz bei Kölner Kirchen durchgesetzt hat. Der Verf. stellt diesen Sachverhalt klar heraus und wendet sich dann der Formgebung der Kirchtürme zu. Ein breiter Raum wird den spätromanischen Bauten unter westfälischen Einflüssen gewidmet. Die rheinischen Auswirkungen und das westfälische Domikalgewölbe beim Mindener Dom werden ebenso beachtet wie der zweite Strom rheinischer Bauformen, der beim Dom zu Bremen unter Erzbischof Gerhard II. zur Lippe (1219–1258) seinen Niederschlag gefunden hat. Der Entwicklung des Ziegelbaus im Bremer Raum kulminiert in der heutigen Zisterzienserkirchenruine zu Hude. Der Verf. weiß auch hier, technisch-konstruktive Einzelheiten im Vergleich zum Werksteinbau nicht zu übersehen. Der Hallenraum des Domes zu Minden als Leitmotiv für zahlreiche Nachfolgebauten wird als eine westfälische Sonderleistung im Rahmen der deutschen gotischen Hallenkirche analysiert und gewertet. Mit einer Betrachtung der gotischen Bauleistungen im Einzugsgebiet der Weser beschließt der Verf. seine Darstellung, wobei es ihm gelungen ist, sowohl für den kunstinteressierten Laien verständlich zu bleiben als auch dem Fachmann manch neue Erkenntnis darzulegen.

Das Bildmaterial stammt von Herbert Kreft; ihm sind bereits die vorzüglichen Aufnahmen für das im gleichen Verlag schon in zweiter Auflage (1965) erschienene Werk „Die Weserrenaissance“ zu verdanken. Hier hat er mittelalterliche Sakralbaukunst mit ihren Besonderheiten jeweils im Bild instruktiv herausgestellt; auch architektonische Details und die Bauzier, vor allem Kapitellplastik, sind angemessen berücksichtigt. Besonders verdienstvoll war es, daß der Leser durch mehrere Aufnahmen auch einen Begriff vom Bauwerk in seiner engeren Umgebung sowie im Landschaftsbild erhält. Hier seien nur die Abbildungen Nr. 34 (Neuenheerse, ehemalige Damenstiftskirche), 40 (Bursfelde, ehemalige Benediktiner-Abteikirche), 78 (Klosterbezirk von Lippoldsberg), 145 (Hameln, Münsterkirche) und 231 (Hann. Münden, St.-Blasius-Kirche, in der Flußgabel von Werra und Fulda) hervorgehoben. Allerdings wird ab und zu die Betrachtung der Abbildungen durch das Übergreifen einer Darstellung auf zwei Seiten etwas gemindert. Allgemein spricht es für die beachtliche Leistung des als Fotograf tätigen H. Kreft, daß zwischen Text und Bild eine ergänzende Harmonie erzielt werden konnte. Daher sollte bei einer Neuauflage auf die unzulängliche Fremddarstellung Nr. 110 (Minden, Dom von Norden) verzichtet werden.

Die baugeschichtlichen Erläuterungen des Verf. am Ende des Buches in alphabetischer Reihenfolge, ergänzt mit Grundrissen und kleinen Vergleichs-

fotos, machen diesen Band auch zu einem zuverlässigen Reisebegleiter durch den mittelalterlichen Kirchenbau beidseits der Weser, zumal die Grundrisse in den bekannten Kunstführern (Dehio und Reclam) nicht in diesem Umfang enthalten sein können. Man darf also diesem Vademecum mit gutem Gewissen weitere Auflagen wünschen. Dann sollten aber noch einige Unzulänglichkeiten beseitigt werden und ein paar Ergänzungen erfolgen. Z. B. gibt es keinen Kreis Hann. Münden, sondern nur einen Kreis Münden (S. 259); bei Corvey (S. 259f.) hätte man im Literaturhinweis auch gern die Veröffentlichungen von Wilhelm Rave (1958) und Felix Kreusch (1963) gefunden, um den Ablauf der Forschung bei diesem wichtigen Bauwerk noch deutlicher werden zu lassen. Die St.-Godehardi-Kirche zu Hildesheim ist eine röm.-kath. Pfarrkirche und dient nicht dem ev.-luth. Kultus (S. 266). Bei der Dorfkirche zu Idensen hätte man sich über einen Hinweis auf die Veröffentlichung von Ruth Ehmke, Der Freskenzyklus in Idensen (Bremen-Horn 1958), gefreut, zumal die weitgehend erhaltene figürliche Ausmalung den Raumeindruck entscheidend bestimmt (S. 268). Der Grundriß der ehemaligen Klosterkirche zu Lippoldsberg auf S. 270 ist der Publikation von J. Desel und D. Groszmann entnommen; er zeigt fehlerhafte Projektionslinien der Gewölbe und bedarf, nicht zuletzt im Hinblick auf die Bedeutung von Lippoldsberg für den Gewölbebau im Weserraum, einer Korrektur. Für den Bauhistoriker wären Maßstabsangaben bei den einzelnen Grundrissen sehr erwünscht.

Schließlich sei die Anregung gegeben, noch folgende kirchengeschichtliche Veröffentlichungen aufzunehmen, die für die Erarbeitung einer ausführlichen Baugeschichte der betreffenden Kirche sicherlich manch wertvollen Hinweis enthalten, vor allem, solange die amtlichen Inventarwerke noch ausstehen oder veraltet sind: Nikolaus C. Heutger, Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der zisterziensischen Ordensgeschichte (Hildesheim 1968), ders., Bursfelde und seine Reformklöster in Niedersachsen (Hildesheim 1969), und Jochen Desel, Das Kloster Lippoldsberg und seine auswärtigen Besitzungen (Melsungen 1967). Daraus ergibt sich auch der Wunsch, eine der beiden gleichen Übersichts-karten des Weserraumes auf dem vorderen und hinteren Innendeckel durch die Darstellung der kirchlichen Gliederung dieses Gebietes im Mittelalter zu ersetzen.

Zusammenfassend sei gesagt, daß H. Thümmeler mit dieser Veröffentlichung ein seit Jahrzehnten schmerzlich empfundenes Desiderat meisterhaft erfüllt hat und zugleich ein Beispiel geben konnte, wie man eine geschlossene Kunstlandschaft durch ihre Architektur erfaßt und deutet. Der Verlag hat seinem Werk eine vorzügliche Ausstattung zukommen lassen. Es sei daher vom Rezensenten der Wunsch ausgesprochen, mit einem abschließenden Band über die Architektur des Barocks und des Klassizismus die Baukunst des Weserraumes abzurunden.

Berlin/Hann. Münden

Prof. Dr. Dr. Hans Reuther

Nachtrag

Nach Abschluß der Rezension wurde bekannt, daß Professor Dr. phil. habil. Hans Thümmeler unerwartet am 3. Juni 1972 zu Münster (Westf.) verstorben ist. 1910 zu Döbeln in Sachsen geboren, gehörte er seit Frühjahr 1939 dem Landesamt für Denkmalpflege Westfalen-Lippe an, zuletzt als Landesverwaltungs-direktor und Leiter der Inventarisierung. Seine unermüdliche Schaffenskraft